

## Hans im Glück



Hans hatte sieben Jahre bei seinem Herrn gedient, da sprach er: „Meine Zeit ist um, nun wollte ich gerne wieder heim zu meiner Mutter, gebt mir meinen Lohn.“ Der Herr antwortete: „Du hast mir treu und redlich gedient, und wie der Dienst war, soll der Lohn sein“. Damit gab er ihm einen Klumpen Gold, so groß als Hansens Kopf. Hans wickelte den Klumpen in sein Sacktuch, setzte ihn auf die Schulter und machte sich auf den Weg nach Haus. Da kam ihm ein Reiter entgegen, der frisch und fröhlich auf seinem Pferd dahertrabte. „Ach“, rief Hans, „was ist das Reiten schön! Da sitzt einer wie auf einem Stuhl, spart die Schuh und kommt fort, er weiß nicht wie.“ Der Reiter hielt an und sagte: „Ei Hans, warum läufst du denn auch zu Fuß?“ – „Ich muß ja wohl“, antwortete Hans, „da habe ich einen Klumpen Gold heimzuschleppen, der drückt mir auf die Schulter, und den Kopf kann ich auch nicht gerade halten.“ – „Weißt du was“, sprach der Reiter, „wir wollen tauschen: ich gebe dir mein Pferd und du gibst mir deinen Klumpen.“ – „Recht von Herzen gern“, sprach Hans, „aber ich sag's Euch gleich: Ihr müßt Euch damit abschleppen.“ Der Reiter stieg vom Pferd, half Hansens hinauf, nahm das Gold und sagte zum Abschied: „Wenn's recht geschwind gehen soll, Hans, dann mußt du hopp hopp rufen und mit der Zunge schnalzen.“

Hans war seelentroh, als er auf dem Gaul saß und so frank und frei dahintritt. Aber über ein Weilchen fiel's ihm ein, es sollte noch schneller gehen, und er fing an, mit der Zunge zu schnalzen und hopp hopp zu rufen. Das Pferd setzte sich in starken Trab, und ehe sich's Hans versah, war er abgeworfen und lag im Graben. Das Pferd aber hielt ein Bauer auf, der gerade des Weges kam und eine Kuh vor sich hertrieb. „Es ist ein schlechter Spaß, das Reiten“, sagte Hans zu ihm, als er seine Glieder wieder zusammengesucht hatte. „Ich setze mich nimmermehr hinauf. Da lob ich mir doch Eure Kuh, da kann einer gemächlich hinter-

hergehen und hat obendrein seine Milch, Butter und Käse jeden Tag. Was gäbe ich für so eine Kuh!“ – „Nun“, sagte der Bauer, „wenn Euch ein solcher Gefallen damit geschieht, so will ich Euch wohl die Kuh für das Pferd vertauschen.“ Hans willigte mit tausend Freuden ein, und der Bauer schwang sich aufs Pferd und ritt eilig davon.

Hans trieb seine Kuh vor sich her und bedachte den glücklichen Handel. „Hab' ich nur ein Stück Brot“, sprach er zu sich, „so kann ich Butter und Käse dazu essen, wann es mir beliebt. Hab' ich Durst, so melk ich meine Kuh und trinke Milch. Herz, was verlangst du mehr?“ Darüber ging es allmählich auf den Mittag



zu und es ward immer heißer und zuletzt begann ihm die Zunge am Gaumen zu kleben. „Dem Ding ist zu helfen“, dachte Hans, „jetzt will ich meine Kuh melken und mich an der Milch laben.“ Er band sie an einen dünnen Baum und stellte seine Ledermütze unter und begann zu melken. Allein wie er sich auch mühte, es kam kein Tropfen Milch zum Vorschein, und zuletzt kriegte er von dem ungeduldigen Tier einen solchen Schlag vor den Kopf, daß er zu Boden taumelte und sich besinnen mußte, wo er eigentlich war. Glücklicherweise kam gerade ein Metzger des Weges, der auf einem Schubkarren ein junges Schwein liegen hatte. „Was sind das für Streiche!“ rief er und half dem

guten Hans auf die Beine, reichte ihm seine Flasche und sprach: „Da trinkt einmal und erholt Euch. Eure Kuh da ist ein altes Tier, das höchstens noch zum Schlachten taugt. Milch werdet Ihr keine mehr von ihr kriegen.“ „Ei“, sprach Hans, „wer hätte das gedacht! Aber ich mache mir aus dem Kuhfleisch nicht viel. Ja, wer so ein junges Schwein hätte! Das schmeckt anders, dabei noch die Würste!“ – „Hört, Hans“, sagte der Metzger, „Euch zuliebe will ich Euch das Schwein für die Kuh lassen.“ – „Gott lohn Euch Eure Freundschaft“, sprach Hans, übergab ihm die Kuh und zog mit dem Schweinchen davon, und überdachte fröhlich, wie ihm doch alles nach Wunsche ging.

Nicht lange danach begegnete ihm ein junger Bursch, der trug eine schöne weiße Gans unter dem Arm, um sie zu einem Tauschmaus zu bringen, und Hans erzählte ihm, was er für ein Glückskind sei, und wie er immer zu seinem Vorteil getauscht hätte. „Hebt einmal“, sagte der Bursch zu ihm und packte die Gans bei den Flügeln, „hebt einmal, wie schwer sie ist! die ist aber auch acht Wochen lang genudelt worden, wer in den Braten beißt, der kann sich das Fett von beiden Seiten wischen.“ – „Nicht übel“, sagte Hans, und wog sie mit der einen Hand, „aber mein Schwein hier ist auch kein Hering.“ Indessen sah sich der Bursch nach allen Seiten um und schüttelte wohl auch bedenklich mit dem Kopf. „Hört einmal“, fing er darauf an, „mit Eurem Schwein mag es nicht ganz richtig sein. In dem Dorf, durch das ich gekommen bin, ist eben eins aus dem Stall gestohlen worden. Es wäre schlimm, wenn sie Euch mit dem Schwein erwischten. Das Geringsste ist, daß Ihr eingesperrt werdet.“ Dem guten Hans ward bang. „Ach Gott“, sagte er, „helft mir aus der Not. Ihr wißt hier herum besser Bescheid, nehmt mein Schwein da und laßt mir Eure Gans.“ – „Ich muß schon etwas aufs Spiel setzen“, antwortete der Bursch, „aber ich will doch nicht schuld sein, daß ihr ins Unglück geratet.“ Er nahm also das Schwein an den Strick und trieb es auf einem Seitenweg eilig davon, und der gute Hans ging aller Sorgen ledig mit der Gans unter dem Arm der Heimat zu.

„Wenn ich's recht überlege“, sprach er mit sich selbst, „so habe ich wieder den Vorteil bei dem Tausch: erstlicht den guten Braten, hernach die Menge von Fett, daß gibt Gänsefettbrot auf ein Vierteljahr: und endlich die schönen weißen Federn, die laß ich mir in mein Kopfkissen stopfen. Was wird meine Mutter für eine Freude haben!“

Als er durch das letzte Dorf kam, stand da ein Scherenschleifer mit seinem Karren, seine Rad schnurrte und er sang dazu. „Euch geht's wohl“, sprach Hans zu ihm, „weil Ihr so lustig bei Eurem Schleifen seid.“ – „Ja“, antwortete der Scherenschleifer, „das Handwerk hat einen goldenen Boden. Ein rechter Schleifer ist ein Mann, der immer Geld in seiner Tasche findet, so oft er auch hineingreift. Aber wo habt Ihr die schöne Gans gekauft?“ – „Die hab ich für mein Schwein eingetauscht“, sagte Hans, „und das Schwein, das habe ich für eine Kuh gekriegt.“ – „Und die Kuh?“ – „Die habe ich für Pferd bekommen.“ – „Und das Pferd?“ – „Dafür hab ich einen Klumpen Gold gegeben, so groß wie mein Kopf.“ – „Und das Gold?“ – „Ei, das war mein Lohn für sieben Jahre Dienst.“ – „Ihr habt Euch jederzeit zu helfen gewußt“, sprach der Schleifer, „könntet Ihr's nun dahin bringen, daß Ihr das Geld in der Tasche springen hört, so oft Ihr aufsteht, so habt Ihr Euer Glück gemacht.“ – „Wie soll ich das anfangen?“ sprach Hans. „Ihr müßt ein Scherenschleifer werden, wie ich“, sagte der Mann; „es gehört eigentlich nichts dazu als ein Schleifstein wie meiner hier; er ist zwar schon ein wenig verwetzt, aber dafür will ich auch weiter nichts von Euch haben, als Eure Gans; wollt Ihr sie mir für meinen Schleifstein geben?“ „Wie könnt Ihr noch Fragen“, sagte Hans, „ich werde ja zum glücklichsten Menschen auf Erden. Habe ich Geld, so oft ich in die Tasche greife, was brauche ich da noch länger zu sorgen?“, reichte ihm die Gans und nahm den Schleifstein in Empfang. „Nun“, sprach der Schleifer und hob einen schweren Feldstein auf, der in der Nähe lag, „da habt Ihr noch einen tüchtigen Stein, auf dem Ihr Eure alten Nägel gerad klopfen könnt. Nehmt ihn dazu und hebt ihn ordentlich auf.“



Hans lud den Stein auf und den Schleifstein dazu und ging mit frohem Herzen weiter. „Ich muß in einer Glückshaut geboren sein“, rief er aus, „alles was ich mir wünsche, trifft mir ein, wie einem Sonntagskind.“ Indessen, weil er seit Tagesanbruch unterwegs gewesen, fing er an müde zu werden, und der Hunger und der Durst begannen ihn zu plagen; dazu drückten ihn die schweren Steine ganz erbärmlich. Da dachte er, wie gut es wäre, wenn er sie gerade jetzt nicht zu schleppen brauchte. Wie eine Schnecke kam er endlich zu einem Feldbrunnen

geschlichen, da wollte er ausruhen und sich mit einem frischen Trunk erquicken. Bedächtig legte er die Steine neben sich auf den Rand des Brunnens und wollte sich zum Trinken bücken, als er's versah und an die Steine stieß, so daß sie beide in die Tiefe plumpsten. Hans, als er sie mit seinen Augen in die Tiefe hatte versinken sehen, sprang vor Freuden auf, kniete dann nieder und dankte Gott mit Tränen in

den Augen, daß er ihm auch noch diese Gnade erwiesen und den auf so gute Art und ohne daß er sich einen Vorwurf zu machen brauchte, von den schweren Steinen befreit hätte; denn die wären ihm allein noch hinderlich gewesen. „So glücklich, wie ich“, rief er aus, „gibt es keinen Menschen unter der Sonne.“ Mit leichtem Herzen und frei von aller Last sprang er nun fort, bis er daheim bei seiner Mutter war.

Nach den Brüdern Grimm.